

FELDFORSCHUNG IN PHENEOS 2015

Zwischen dem 6. Juli und dem 4. August fand die letzte Forschungskampagne in Pheneos (Griechenland) statt. Bei dem fünfjährigen Forschungsprojekt handelt es sich um eine Kooperation zwischen der EFA Korinthias (ehemals 37. Ephorie für Prähistorische und Klassische Altertümer in Korinth) und dem Österreichischen Archäologischen Institut, Zweigstelle Athen. Das Projekt wird dabei von Priv.-Doz. Dr. Konstantin Kissas, dem Leiter der EFA Korinthias und Univ.-Prof. Dr. Peter Scherrer, dem Leiter des Instituts für Archäologie an der Karl-Franzens-Universität Graz, geleitet. Im wissenschaftlichen Team sind sowohl griechische als auch österreichische Mitarbeiter vertreten, wobei auf österreichischer Seite auch mehrere Studierende der Archäologie beteiligt sind.

Die Feldforschungen konzentrierten sich auf den Abschluss der Untersuchungen an der Stadtmauer von Pheneos, inklusive der Untersuchungen an den damit verbundenen, unmittelbar angrenzender Anlagen, und den Abschluss der Arbeiten im Kultbereich im östlichen Bereich des Akropolisnordhangs.

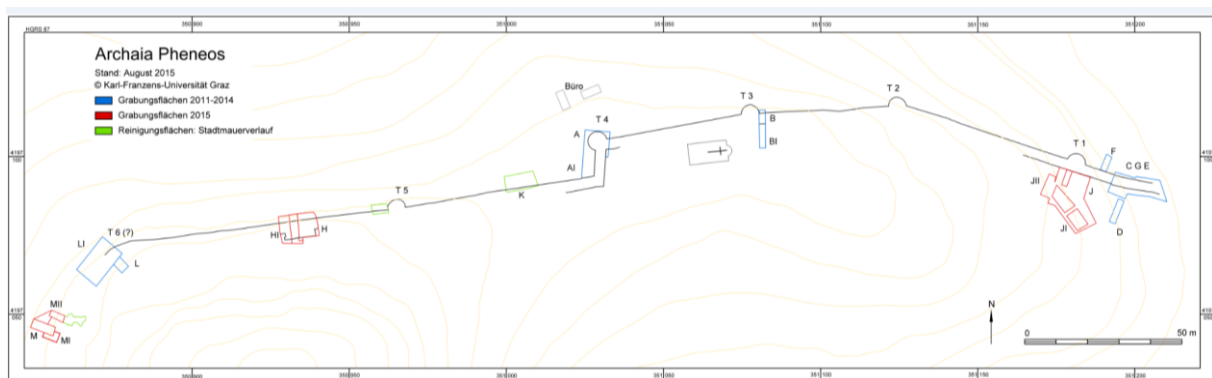


Abb. 1: Gesamtplan der in den Jahren 2011 bis 2015 untersuchten und gereinigten Flächen

Die Stadtmauer

Nach dem Ende der zweiten Grabungskampagne 2012 hatte die Stadtmauer mit Sicherheit in die Jahre nach 345 v. Chr. datiert werden können. Die Befestigung ist in einer kombinierten Mauerwerkstechnik aus trapezoidalen Blöcken und „coursed polygonal“-Technik errichtet, mit Ausnahme eines kleinen Teils der Innenschale, die in „regular polygonal“ errichtet wurde; dies stellt jedoch keine andere Bauphase dar. Im östlichsten untersuchten Teil entlang der Kante des Nordabhangs am östlichen Ausläufer des Stadthügels zeichnet sich ein

Mauerende ab, das wahrscheinlich als Wange einer Poterne zu interpretieren ist. Die Reste einer Stufenkonstruktion zeigen, dass an dieser Stelle ein Zugang von Norden her möglich war.

Am westlichen Ende der Nordflanke des Akropolishügels war der Verlauf der Stadtmauer auch nach intensiver Oberflächenbegehung nach wie vor unklar. Die freigelegte Verdachtsfläche südwestlich der letzten bekannten Überreste der Stadtmauer (Turm 6?) konnten jedoch wiederum nur geringe Indizien für den Stadtmauerverlauf in diesem Bereich liefern. Dieser Bereich wurde ausgesucht, da bei Geländebegehungen ein aufrecht stehender Block, der von der Stadtmauer stammen könnte, gesichtet wurde. Die Freilegungsarbeiten zeigen jedoch, dass in diesem Bereich keine in situ-Reste der Stadtmauer zu erkennen sind.

Westlich von Turm 5, im Abstand von ca. 32 m, wurde eine Verbreiterung der Mauer, die als Teil einer Stufenanlage entlang der Mauerinnenseite interpretierbar ist, festgestellt. Sie wurde bereits in den früheren Jahren partiell freigelegt und liegt nun nahezu zur Gänze frei.

Die Stadtmauer und die Fundamentplatte (10,0 x 2,0 m) für den Aufgang zur Epalxis stehen in direktem baulichem Zusammenhang. An deren Oberseite der Fundamentplatte zeigen sich sechs „Rinnen“ (R1-R6), die schräg zum Verlauf der Stadtmauer angelegt sind. Sie liegen in einem Abstand von 1,0 m bis zu 1,4 m zueinander und könnten als Führung für Abwasser oder als Einlassungen für hölzerne Balken gedient haben.



Abb. 3: Der Stiegenaufgang und die Südseite der Stadtmauer von Südwesten

Abb. 2: Die Fundamentplatte und die Südseite der Stadtmauer von Westen

Der Zugang zum Wehrgang liegt an der westlichen Schmalseite. Vom Stiegenaufgang sind zwei Stufen erhalten. Die obere Stufe besteht aus einem einzigen Block (0,9 m breit, 0,6 m

tief und 0,31 m hoch), die untere Stufe wird von zwei Blöcken gebildet, von denen der südliche Block unter die südlich anschließende Wange der Stufenkonstruktion hineinreicht.

Die Stadtmauer liegt in diesem Bereich auf dem etwas abgeflachten gewachsenen Felsen. Sie ist hier an der Innenschale vier Lagen hoch erhalten, die maximal erhaltene Höhe beträgt etwa 1,4 m. Die unterste Lage besteht aus roh bearbeiteten großen Blöcken, die anderen drei Lagen werden aus annähernd gleich großen Quadern gebildet.

Die Mauerstärke beträgt auch östlich der Plattform wieder 3,2 m; die Kurtine setzt sich – soweit erkennbar – ohne besondere Merkmale bis zu Turm 5 fort, in den sie einbindet (Abb. 4). Im Abstand von ca. 1,1 m liegt an dieser Stelle außerhalb der Kurtine eine einschalige Steinlage aus großen Steinen unbekannter Zeitstellung und Funktion.



Abb. 4: Außenschale und Turm 5 von Westen



Abb. 5: Innenschale bei Turm 1

Auch an der Innenseite von Turm 1 sitzt die Stadtmauer direkt auf dem gewachsenen Felsen auf. Sie weist in dem ergrabenen Bereich einen Durchbruch (ca. 0,40 x 0,55 m) unbestimmter Nutzung (Entwässerung?, Holzanker?) auf (Abb. 5), der ursprünglich sicherlich unter dem Benutzungsniveau der Stadtmauer lag.

Eine große Grube direkt entlang der Mauer ist mit hoch- und späthellenistischem Material gefüllt. Ob ein funktionaler Zusammenhang zwischen Grube und Maueröffnung besteht, konnte nicht hinlänglich geklärt werden.

Anlagen vor der Errichtung der Stadtmauer

Im Bereich von Turm 1 wurde südlich der Innenschale ein direkt auf dem gewachsenen Felsen aufsitzendes Gebäude angeschnitten. Es wird im Süden von einer massiven Schiefermauer (Breite ca. 0,4 m) begrenzt (in der ergrabenen Fläche ist darüber hinaus ein einziger großer, nahezu unbearbeiteter Kalkstein verbaut), die gleichzeitig als Terrassenmauer fungiert. Sie scheint den etwa 2,3 m hohen Niveausprung zwischen dieser Gebäudeterrasse und der südlich anschließenden Heiligtumsterrasse zu sichern.

Das Gebäude wies eine wiederum aus Schiefern gebildete Zwischenmauer (Breite ca. 0,3 m) auf, die ebenso wie die zugehörigen Benutzungsniveaus direkt auf dem eingeebneten Felsen liegen (Abb. 6). Diese Benutzung wird durch eine massive Zerstörung, bei der die aufgehende Lehmziegelkonstruktion einstürzte, beendet. An der Talseite der weiter bestehenden Terrassenmauer liegt ein kiesig/lehmiges Gelniveau, das auf Grund der Funde mit dem darüber liegenden Heiligtum in Verbindung steht. Das nur spärliche Fundmaterial in den Straten darunter, die mit dem am Gewachsenen sitzenden Gebäude in Verbindung stehen, scheint kein eindeutig als sakral anzusprechendes Fundmaterial zu enthalten.



Abb. 6: Terrassenmauer und angeschnittenes Gebäude auf dem gewachsenen Felsen

Der Kultbereich im östlichen Bereich des Akropolisnordhangs

Im östlichen Bereich des Nordhangs der Akropolis liegt südlich der Stadtmauer, etwa auf Höhe von Turm 1 (Abb. 1), ein Heiligtum. Das Gelände ist hier von W nach O und von S nach N geneigt. Diesem oberflächigen Gefälle scheint ein natürlicher Geländesprung zugrunde zu liegen, der durch eine massive überwiegend aus Schiefer aufgeschichteten Stützmauer künstlich unterstrichen wird (Abb. 6). Auf der unteren Terrasse liegt das zerstörte Lehmziegelhaus (s. oben), auf der oberen Terrasse liegt das schon seit 2013 untersuchte Heiligtum. Es wurde 2015 weitgehend freigelegt.

Das Heiligtum zeichnet sich durch folgende Charakteristika aus (Abb. 7): Die Orientierung des Heiligtums ist Nordwest / Südost, es hat einen annähernd rechteckigen Grundriss; die maximalen Innenmaße betragen 15,8 x 4,0 m. Das Gebäude war höchstwahrscheinlich von Osten zugänglich. Der größere Teil des Gebäudes, insbesondere der westliche Teil, sitzt auf dem gewachsenen Felsen, der an den meisten Stellen dafür abgearbeitet worden war. Der östliche Teil steht auf einer hohen Planierschicht, da das Gelände in diesem Bereich stark nach Nordosten abfällt. Das Fundmaterial beinhaltet reichlich prähistorisches sowie gesichert vorklassisches Material. Eine sakrale Nutzung wird in dieser frühen Zeit daraus nicht deutlich.

Das Heiligtum selbst weist zwei Nutzungsphasen auf, die erste in archaischer Zeit, die zweite in früh- bis hochklassischer Zeit.

In der ersten Phase hat das Heiligtum höchstwahrscheinlich einen rechteckigen Grundriss (9,6 x 2,7 m) ohne erkennbare innere Gliederung. Zu dieser Phase gehört die Westecke des Gebäudes; ihre untersten Lagen springen etwa 0,1 m gegenüber dem Aufgehenden vor. Dieser skizzierte Grundriss ist auch aus der Bearbeitung der Felsoberfläche abzulesen, da außerhalb dieses Rechtecks der Fels nicht abgetragen bzw. eingeläutet ist.



Abb. 7: Steinplan des Areals am östlichen Akropolisnordhang auf Höhe von Turm 1

Die zugehörigen Funde wurden in diesem Bereich direkt auf dem Fels angetroffen, jedoch ohne erkennbares Gelniveau. Unter der großen Anzahl von Weihgeschenken befinden sich zahlreiche Bronzephialen, mit und ohne Omphalos, Nadeln und Scheiben aus Bronze sowie Nadeln aus Eisen, Schmuck, Beinfibeln, Perlen aus Bein und Glas und Webgewichte.



Abb. 8: Miniaturkranz



Abb. 9: Anhäufung von Weihgeschenken auf dem Felsen

Darüber hinaus wurden drei Miniaturkränze aus Blei (Abb. 8) und zwei Schlüssel aus Eisen gefunden sowie eine weibliche Protome geborgen. Diese Lage aus zahlreichen Weihgaben lag nahe der eingeebneten Felsoberkante (Abb. 9), sodass der oben beschriebene Vorsprung an den Mauern frei sichtbar war. Die nordöstliche Mauer dieses Gebäudes wurde offenbar

bei einem späteren Umbau völlig zerstört; es gibt keine Hinweise auf einen östlichen Abschluss dieses Gebäudes.

In einer zweiten Phase wird der Grundriss des Heiligtums vergrößert, sodass die Innenmaße nun 13,6 x 4,0 m betragen. Der Innenraum ist durch eine zusätzliche Mauer geteilt, in einen östlichen Bereich von ca. 8,0 x 4,0 m und in einen westlichen von 5,0 x 4,0 m. Es folgt eine kleinere Umbauphase: Die hangseitige Längsmauer wird verlängert; ein vergleichbarer Umbau ist auch für die Talseite zu vermuten, kann aber im Befund nicht gefasst werden. Das Heiligtum behält somit seinen annähernd rechteckigen Grundriss bei, hat aber nun seine maximale Ausdehnung von 15,8 x 4,0 m bei einer dreiräumigen Binnengliederung (östlicher Bereich/Pronaos: 1,7 x 4,0 m, mittlerer Bereich/Sekos: 8,0 x 4,0 m, westlicher Bereich/Adyton: 5,0 x 4,0 m) erreicht.

Zu dieser zweiten Phase gehören die sechs bereits 2013 und 2014 ausgegrabenen Opferdepots, die entlang der Innenseite der Hangmauer lagen, die rechteckige Eschara und die monolithische Statuenbasis (Abb. 7). Ergänzend zu



Abb. 10: Neben der hangseitigen Längswand: Oberteil eines Kraters mit verbrannten Weihen und Getreideresten

den schon bekannten Opferdepots wurde im Berichtsjahr, ebenfalls entlang derselben Mauer, der Oberteil eines Kraters gefunden, der in das Nutzungsniveau eingetieft war (Abb. 10). Darin befanden sich stark verkohlte Getreidereste, verbrannte Knochen, Miniaturgefäße und der Kopf einer Statuette. Unter den relativ seltenen keramischen Gefäßfunden stechen einige Scheingefäße in der Form von Deckelpyxiden heraus. Das zugehörige Gelniveau ist schlecht erhalten, vereinzelte Schieferplatten könnten von einer ursprünglichen Befestigung des Niveaus stammen.

Zur letzten Phase der Anlage gehört ein Versturz an der Innenseite der Westmauer (Abb. 11) und die Zerstörung der Nordecke des Heiligtums. Über dem offensichtlich aufgelassenen Heiligtum liegt eine Deckschicht, in die eine jüngere, etwa parallel zur Stadtmauer verlaufende Schiefermauer von ca. 0,8 m Breite eingetieft ist.



Abb. 11: Versturz an der Westmauer

Nachantike Bebauung

Die etwa 35 m südwestlich des Schnittes L (Turm 6?) geöffneten Flächen, deren Gesamtmaß ca. 9,5 x 7,5 m beträgt, erbrachten wider Erwarten weder Einlassspuren noch in situ-Reste der Stadtmauer. Es wurden jedoch eine Mauerecke (Breite ca. 0,6 m) aus Schiefer und unbearbeiteten Kalksteinen kleiner und mittlerer Größe (Abb. 12) und eine



Abb. 12: Nachantike Mauerecke am Westabhang

zweite, etwas breitere, aber auf Grund der Ausrichtung eventuell dazugehörige Mauer, alle ohne Mörtelbindung, angeschnitten. Erst die Auswertung des Fundmaterials kann weitere Aufschlüsse über die Funktion und genaue zeitliche Einordnung dieser sicherlich nachantiken Anlage Aufschluss geben. In der Südmauer sind zwei Blöcke, die mit großer Wahrscheinlichkeit ursprünglich zur Stadtmauer gehört haben, verbaut. Das belegt einerseits den ruinösen Zustand der Stadtmauer an dieser Stelle in dieser späten Zeit, gibt aber andererseits auch einen indirekten Beleg für die Stadtmauer – trotz der bisher fehlenden Trassenführung – am westlichen Akropolishang.

Geophysikalische Prospektion

Geophysikalische Untersuchungen (Georadar) wurden auf den ausreichend ebenen Stellen rund um die Kirche Hagios Konstantinos durchgeführt. Leider zeigen die Messungen nur an wenigen Stellen eine ausreichende Signalstärke, um im Boden liegende Strukturen zu erkennen (Abb. 13): Eine geradlinige Struktur ergibt sich am Südrand des Plateaus, eine nicht natürliche, etwa West-Ost verlaufende Struktur entlang der Kurtine östlich von Turm 4, sowie eine deutlich sichtbare Anomalie südlich der Kurtine in Richtung zu Turm 5. Hinter diesen Anomalien sind wohl Mauern zu vermuten, die jedoch sowohl prähistorisch, wie die Oberflächennahen Mauern in der Fläche A/AI (vgl. Bericht 2013) zeigten, als auch historisch sein könnten.

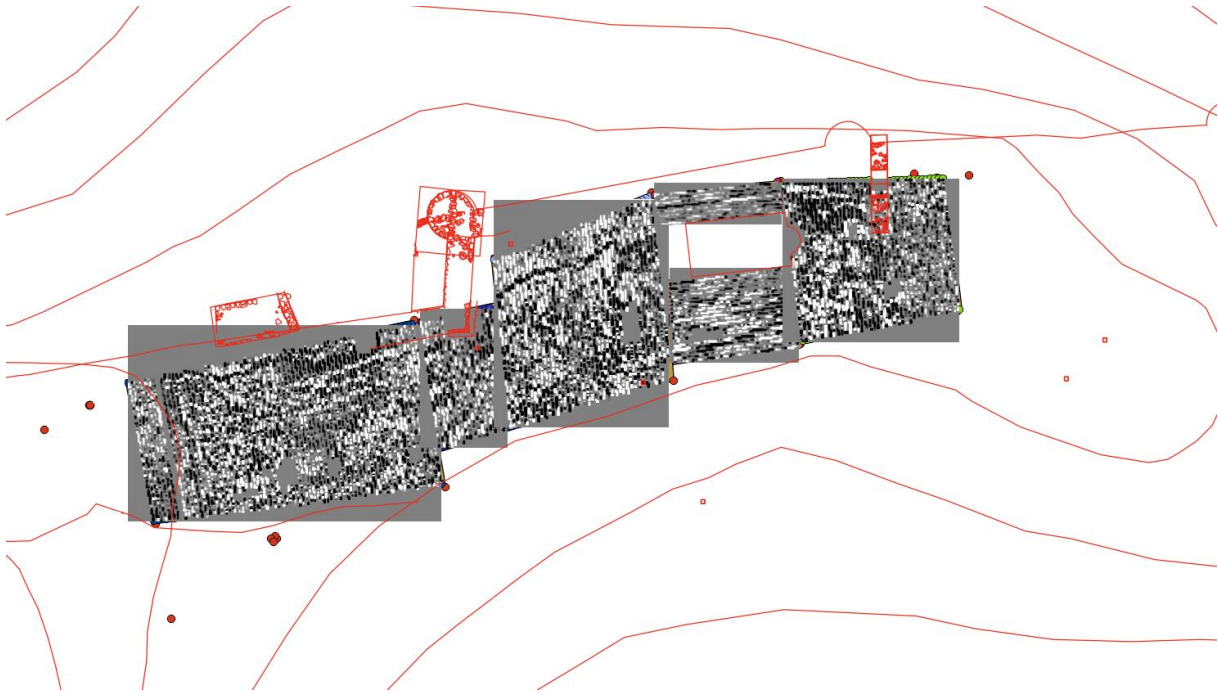


Abb. 13: Visualisierung der Georadarmessungen am Plateau rund um die Kirche Ag. Konstantinos

Ausblick

Mit dem Ende der diesjährigen Forschungskampagne kommen die Feldarbeiten des fünfjährigen Programmes (2011-2015) zu einem Abschluss. Nach dem archäologischen Gesetz darf die anschließende Publikation des Materials bis zu fünf Jahren dauern. Es werden folglich im kommenden Jahr Untersuchungen des Fundmaterials im Archäologischen Museum von Archaia Pheneos stattfinden, um die Publikationen gemäß des am 27.7.2015 unterzeichneten ergänzenden Kooperationsprotokolls voranzutreiben.

(Der vorliegende Bericht ist eine Kurzfassung des am 25. 11. 2015 fertiggestellten und von den Projektverantwortlichen unterzeichneten zweisprachigen Berichts an das griechische Ministerium für Kultus und Sport.

© EFA Korinthias und Universität Graz; Text: E. Trinkl, Z. Spyranti und K. Tsitsis; Pläne: H. Maier, N. Kamp, Fotos: J. Kraschitzer).